

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

**SEKTION
ETHNOLOGIE**

SERIE 13 · NUMMER 12 · 1983

FILM E 1754

**Zulu (Südafrika, Natal)
Zeremonie zur Initiation einer Herbalistin**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Tonfilm (Originalton), 16 mm, farbig, 183 m, 17 min (24 B/s). Hergestellt 1968, veröffentlicht 1982.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden von Prof. Dr. H. UHLIG, Kiel, in Zusammenarbeit mit dem IWF, Göttingen, hergestellt. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A.M. DAUER; Schnitt: C. GOEMANN.

Zitierform:

UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Zeremonie zur Initiation einer Herbalistin. Film E 1754 des IWF, Göttingen 1982. Publikation von H. UHLIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 13, Nr. 12/E 1754 (1983), 17S.

Anschrift des Verfassers der Publikation:

Prof. Dr. H. UHLIG, Osterstraße 1, D-2262 Leck.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 20 22 02

HORST UHLIG, Kiel:

Film E 1754

**Zulu (Südafrika, Natal)
Zeremonie zur Initiation einer Herbalistin**

Verfasser der Publikation: HORST UHLIG

Mit 1 Abbildung

Inhalt des Films:

Zulu (Südafrika, Natal) – Zeremonie zur Initiation einer Herbalistin. Ein Diviner-Ehepaar nimmt die Initiation einer jungen Frau zur Herbalistin vor: Lobgesang der Anwesenden für die Ahnengeister; Anrufen der Ahnengeister durch den Diviner; Schlagen von Schaum, mit dem die Initiandin bestrichen wird; rituelle Tötung einer Ziege; Divinationstanz. Anschließend bringt die initiierte Frau die Medizin zum Schäumen als Zeichen für ihre neuen Fähigkeiten.

Summary of the Film:

Zulu (South Africa, Natal) – Initiation Ceremony of a Woman Herbalist. A couple of diviners perform the ceremony of initiation of a young female herbalist: songs of the participants in praise of the ancestral spirits; invocation of the ancestral spirits by the diviner; producing froth and smearing the initiate; ritual killing of a goat; divination dance. Finally the initiated woman beats the medicine into froth as a sign of her new abilities.

Résumé du Film:

Zoulou (Afrique du Sud, Natal) – Cérémonie d'initiation d'une herbaliste. Un couple de divinateurs accomplissent la cérémonie d'initiation d'une jeune herbaliste. La cérémonie se déroule en plusieurs étapes: chant des participants à la louange des esprits des ancêtres; invocation des esprits des ancêtres par le divinateur; production de mousse pour enduire l'initiée; abattage rituelle d'une chèvre; danse divinatoire. Finalement la femme initiée, en signe de ses nouvelles facultés, bat la médecine en mousse.

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Die Zulu gehören zu einer großen Bevölkerungsgruppe der Südbantu mit einheitlicher Kultur, den Nguni-Völkern, die zusammen etwa 5–6 Millionen Menschen zählen. Die Nguni stellen den südlichsten Ausbreitungsweig der Bantu dar. Zur Zeit der Entdeckung Südafrikas durch europäische Seefahrer besiedelten sie bereits vollständig das Land zwischen Limpopo und Oranje (das heutige Natal) und waren auch schon bis tief in das Kapland vorgedrungen. In all diesen Gebieten hatten sie ihre Vorbewohner, die Buschmänner, verdrängt und sich auch in starkem Ausmaß mit ihnen vermischt. Als ein Ergebnis dieser Vermischung darf das Vorkommen zahlreicher implosiver Konsonanten (clicks) in den Nguni-Sprachen betrachtet werden, die ihrerseits ein typisches Merkmal für die Khoisan-Sprachen darstellen.

Seit sie zum erstenmal am Ende des 15. Jahrhunderts von Europäern angetroffen wurden, haben sie sich wieder stark nach Norden ausgebreitet. Das geschah teils in heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit anderen Bantuvölkern, teils durch Verdrängung im Gefolge solcher Ereignisse. In ihrer heutigen Situation bieten sie sich in drei großen Gruppen dar, zum Teil ziemlich weit voneinander getrennt: die Nguni-Gruppe im ursprünglichen Wohngebiet, die als Untergruppen die Pondo (300000), die Swazi (400000), die Tembu (250000), die Xhosa (ca. 2 Millionen) und die Zulu (über 2 Millionen) umfaßt; die Ndebele-Gruppe in Rhodesien und Transvaal, wovon die rhodesischen Ndebele (300000) ihre Wohnsitze um 1838 von den Schona eroberten und einen eigenen Staat nach dem Vorbild der Zulu schufen, und die Transvaal-Ndebele sich in die Untergruppen Laka (150000) und Manala (?) gliedern; am interessantesten ist die Ngoni-Gruppe, weil sie aus Bevölkerungsteilen besteht, die im Zusammenhang mit den Tschaka-Kriegen um 1820 weit nach Norden verschlagen wurden und unterwegs zahlreiche kulturelle und ethnische Elemente von den Sotho, Swazi, Thonga und eingesessenen Bantuvölkern angenommen haben. Sie zogen am Nyassa-See entlang, passierten den Tanganjika-See im Osten und gelangten mit Teilen bis in die Gegend des Viktoria-Sees. Dort kehrten sie um und eroberten endgültig ihre heutigen Wohngebiete am südlichen Tanganjika-See, am Nyassa-See und im nördlichen Zambia. Ihre wichtigsten Untergruppen sind die Gomani (50000) am südlichen Nyassa-See, die Magwangara im südlichen Tanganjika, die Mombera in Malawi, die Mpezeni (85000) am südwestlichen Nyassa-See.

Das gemeinsame Kennzeichen aller Nguni-Völker ist die Grundlage ihrer Wirtschaft, in welcher der Ackerbau eine ebenso große Rolle spielt wie die Viehhaltung. Die ursprüngliche Hauptnahrungspflanze Sorghum wurde seit der Ankunft der Portugiesen durch den Mais ersetzt; weitere Nahrungspflanzen sind Bohnen, Erbsen, Eleusine, Kürbisse, Hirse, Bananen, Süßkartoffeln und Wassermelonen. Neben den Rindern, die sowohl dem Ansehen als auch für Brautpreis dienen und außerdem wegen ihrer Milch und deren Nebenprodukten gehalten werden, züchten die Nguni-Völker Ziegen, Schafe, Hunde, Pferde, Esel, Schweine und Hühner. Sie betreiben sehr wenig Jagd und Sammelwirtschaft und haben eine ausgesprochene Abneigung

¹ Die „Allgemeinen Vorbemerkungen“ schrieb Dr. A. M. DAUER (IWF), Göttingen.

gegen Fisch. Rinder sind Frauen tabuisiert, deshalb besorgen die Männer das Hüten und das Melken. Männer roden und klären auch das Land, jedoch wird alle andere Feldarbeit den Frauen überlassen.

Trotz der großen Bedeutung, welche die Nguni der Viehzucht und Viehhaltung beimaßen, sind sie ausgesprochen sesshaft und haben keine nomadischen Eigenschaften. Die Herrscherklasse der Ndebele bewohnte ursprünglich große, befestigte Städte; doch jetzt ist der bevorzugte Wohn- und Siedlungstyp des ganzen Gebietes der Kral. Er besteht aus einer kreisförmigen Anlage von Rundhäusern mit Palisadenzaun, in deren Mitte der gleichfalls runde Viehkral ist. Bei den Ndebele und Ngoni-Gruppen hat das Kegeldachhaus den ursprünglichen Haustyp verdrängt, den heute nur noch die Nguni-Gruppe, und hier insbesondere die Zulu bevorzugen: ein Rundling aus gebogenen Stangen, oben zusammengebunden, durchwebt mit horizontalen Bauelementen, und ein bis zwei zentralen Stützpfosten. Die Außenseiten werden mit Gras gestopft und meist mit Matten abgedeckt, die Innenwände sind oft mit einer Mischung von Lehm und Dung verputzt. Die Bewohner eines Krals sind meist eine polygyne Familie (bei den Ndebele und Xhosa) bzw. eine Großfamilie (bei den Pondo, Swazi und Zulu). Mehrere solcher Kräle, in einiger Entfernung voneinander verstreut, bilden die Siedlung.

Heirat erfordert die Entrichtung eines meist ansehnlichen Brautpreises (*lobola*); Heiratsregeln verbieten Verbindungen zwischen *cousins* ersten Grades, und außerdem sorgen exogame Vorschriften für die Vermeidung von Heiraten mit Sippenangehörigen beider Elternteile. Polygynie ist allgemein verbreitet und, mit Ausnahme der Xhosa, sororal, d. h. der Mann kann mehrere Schwestern heiraten. Jede Frau hat innerhalb des Krals ihr eigenes Haus; unter diese „Häuser“ teilt der Mann auch das Land und den Viehbesitz. Bei den südlichen Nguni, besonders den Zulu, führt die erste Frau das „Große Haus“, die zweite das „Rechte Haus“; die Ndebele und Zulu unterscheiden außerdem noch das „Linke Haus“. Die übrigen Frauen des Haushalts werden den verschiedenen „Häusern“ zugeordnet. Der älteste Sohn jedes Hauses erbt das ihm zustehende Land und Vieh, wobei der Sohn des „Großen Hauses“ als Haupterbe gilt. Eine andere Einrichtung der Nguni ist das Levirat, wobei die Witwe allerdings den jüngeren Bruder ihres verstorbenen Mannes nicht heiratet, sondern lediglich bei ihm lebt; die aus diesem Zusammenleben hervorgehenden Kinder werden nicht dem jüngeren Bruder, sondern dem verstorbenen Mann zuerkannt.

Die Wohnordnung folgt patrilokalen Regeln; Abstammung, Erbfolge und Amtsübertragung geschehen genau nach patrilinearen Gesetzen. Sippen und ihre Unterteilungen (*lineages*) sind streng exogam und tragen die Namen der Vorfahren. Matrilineare Einrichtungen sind höchstens in Spuren noch aufzufinden. Die Verwandtschaftsterminologie entspricht dem Irokesen-Muster (nach MURDOCK [8]).

Alle Volksgruppen des Nguni-Bereichs sind in Staatsformen organisiert, die eine beträchtliche Komplexität aufweisen. Das politische System der südlichen Gruppen zeigt starke Züge der früheren Verwandtschaftsgrundlage: der Herrscher als ältester Vertreter der ältesten Sippe, die höheren Verwaltungsbeamten als seine patrilinearen Verwandten werden von ihm ernannt. In Natal wurde dieses ursprüngliche Prinzip der Nguni jedoch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts durch einen mächtigen Herrscher durchbrochen und verändert. Es war TSCHAKA, der etwa 1818 zur Herrschaft

gelangte und einen mächtigen Erobererstaat begründete, in welchem landschaftliche Verbindungen die bisherigen Verwandtschaftsbande ersetzten und alle stammesmäßigen Aufteilungen buchstäblich auslöschten.

TSCHAKA, dem es gelang, in überraschend kurzer Zeit aus einem nahezu völlig unbekanntem Nguni-Klan – den Zulu – den Kern eines weithin berühmten und gefürchteten Volkes zu machen, wurde im Jahre 1787 geboren. Nach harter Jugendzeit in der Fremde übernahm er im Jahre 1816 die Führung seines Familienklans. Bei König DINGISWAYO hatte er während seiner Ausbildungszeit in Busch- und Beschneidungsklassen viele militärische Erfahrungen gesammelt. Nach dessen Tode (1818) wurde er sein Nachfolger. Durch diesen Machtzuwachs gestärkt, machte er sich unverzüglich an eine Reihe von Gebietseroberungen. Mit Rücksichtslosigkeit und Energie schuf er sich eine militärische Organisation, die alles bisher in Südafrika Dagewesene in den Schatten stellte und die Kultur der Zulu von Grund auf umgestaltete. Er führte den kurzen Stoßspeer als Hauptwaffe ein, schulte seine Soldaten im Nahkampf, bezog die Frauen und Jungkrieger der Unterworfenen in sein Heer und in den Stammesverband ein, errichtete eine strikte Militärdiktatur in allen eroberten Gebieten, zog Frauen zum Militärdienst heran, gestattete seinen Soldaten erst mit 30 oder 40 Jahren zu heiraten. Seine militär-aristokratische Organisation wurde von anderen Reichen zum Vorbild erhoben, ohne daß diese allerdings die gleiche Bedeutung erlangen konnten wie er selbst. 1828 wurde TSCHAKA von seinen eigenen Brüdern ermordet, da ihnen seine Gewaltherrschaft unerträglich geworden war. Zu den von TSCHAKA hervorgerufenen gewaltsamen Veränderungen in Südafrika zählen z.B. auch die Ndebele- und Gasareiche in Rhodesien und Mozambique (1836). Die Gasa gründeten ihr Reich unter ihrem König SOSCHANGANE. Die Ngoni-Gruppen drangen bis weit in den Norden Ostafrikas vor und wurden jahrzehntelang der Schrecken weiter Gebiete.

Die Elemente der Zulupolitik haben auch in den benachbarten Nguni-Gruppen soziale Veränderungen hervorgerufen: Eroberung, Landorganisation, regimentsweise Altersgruppierungen übernahmen vor allem die Ndebele und Swazi. Damit verband sich eine neue soziale Schichtung in Herrscherklasse, Erbadel und Gemeinde. Bei den Ndebele kamen dazu noch eine Klasse der Sklaven (die Zulu betrieben anstelle von Sklaverei die Methode der sozialen und ethnischen Integration) und eine Schicht abhängiger Verbündeter.

In der materiellen Ausstattung der Zulu sind besonders die vorherrschende Leder- und Fellkleidung zu erwähnen sowie die sehr betonte Verwendung von Glasperlenschmuck (sicher als zeitgemäßer Ersatz für den althergebrachten Straußenei- und Muschelperlenschmuck). Früher sind bei den Nguni-Männern Penisfutterale bezeugt; bei den Zulu bilden die von den Häuptlingen als Insignum der reifen Männer verliehenen Wachsringe auf dem Kopf eine Besonderheit. Als Waffen dienen – mitsamt dem durch TSCHAKA eingeführten Stoßspeer – lange Speere und Keulen, die letzteren oft aus Rhinozeroshorn, ovale Lederschilder, dazu auch Stockschilder für die verbreiteten Stockkämpfe.

Im Bereich der religiösen Vorstellungen sind neben einem deutlich otios empfundenen Schöpfer- und Himmelsgott zahlreiche Natur- und Lokalgeister sowie Heilbringergestalten zu nennen. Besonders stark und unmittelbar wird das Wirken der

Ahnen empfunden, deren Hilfe man sich durch einen ausgeprägten Ahnenkult zu versichern trachtet.

Zum Berufsbild des Zulu-Medizinmannes

Kommt Unglück über sie und ihre Familien, bleibt der Vieh und Felder belebende Regen aus, fühlen sie sich krank oder von bösem Zauber verfolgt, „konsultieren“ die meisten, vornehmlich der älteren Zulu – trotz wachsenden europäischen Einflusses – noch immer den Medizinmann ihres Vertrauens.

Denn alles Unheil, das ihnen im Leben widerfährt, empfinden sie nicht als persönlich bezogenes Schicksal, sondern als Strafe für Tabuverletzungen und unbotmäßiges Verhalten gegen die ungeschriebenen Gesetze ihrer Gemeinschaft und damit gegen die Gebote ihrer Ahnengeister.

Hier kann ihrer Meinung nach nur helfen, wer mit diesen übersinnlichen Kräften auf vertrautem Fuße steht: der von den Europäern meist als Witchdoctor oder Medizinmann apostrophierte Stammesgenosse. Im Gegensatz zu der landläufigen Meinung, es handele sich bei diesen Figuren um Mitglieder einer einzigen, in sich geschlossenen Berufskategorie, unterscheidet BRAATVEDT¹ bei den Zulu deren vier: den Herbalisten (herbalist), den Doktor (*inyanga yokwelapa*), den Wahrsager (*inyanga yokubhula*), den Hexenfinder (*isangoma, umLozi, isanuzi*). Als positive Instanzen des Stammes tragen sie wesentlich dazu bei, Zucht, Sitte und traditionelles Brauchtum in der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und zu bewahren. Als Verkörperung des Negativen, des gegen die allgemeine und individuelle Wohlfahrt gerichteten Bösen, steht ihnen der Hexer oder die Hexe (*umthakathi*) gegenüber.

Hier seien zum besseren Verständnis des Films nur einige charakteristische Wesenszüge dieser Menschen angeführt:

Es ist der Herbalist, den der Afrikareisende gewöhnlich für den Medizinmann schlechthin hält. Er begegnet ihm auf den Eingeborenenmärkten, nicht selten sogar im Zentrum der großen Städte, inmitten eines bunten Durcheinanders in magisches Dunkel gehüllter, seltsamer Dinge. Als da sind: getrocknete Schlangen, Eidechsen, Tierkadaver, Vogelbälge, Löwen-, Schakal- und Pavianschädel, Reißzähne von Raubtieren, Felle, Antilopenschwänze, Knochen aller Art, getrockneter Tierkot, uringetränkte Tierhaare, eingetrocknetes Menstruationsblut weiblicher Paviane, Tier- und Menschenfett, Galle, Nashornhömer, Wurzeln, Blätter, Stauden, Zweige, Knollen, Früchte, Rinden, Borken, Hölzer sowie bunte und weiße Pulver in großen und kleinen Flaschen und vieles andere mehr.

Zum großen Teil handelt es sich bei diesen, dem Europäer seltsam anmutenden Ingredienzen um Zaubermedizinen, d.h. um Substanzen, die ihre eigentliche Wirkung erst dann entfalten, wenn sie ein „Doktor“ mit magischer Kraft erfüllt, in magischem Ritual appliziert oder zelebriert.

Auch Glückszaubermittel hält der Herbalist feil, mit denen Liebe, Gesundheit, Ernte und alle möglichen Transaktionen zu gewinnen resp. günstig zu beeinflussen sind. Obwohl er dank seiner Kenntnisse gewisse Heilmittel empfehlen kann, übt der Herbalist selbst keine Witchcraft aus. Anders der „Doktor“ (*inyanga yokwelapa*). Wie der Herbalist, muß er seinen „Beruf“ erlernen. Als Lehrer fungiert ein anerkannter

¹ BRAATVEDT, H.P.: Who's who in Zulu Medical Lore. Mag. Data 5, 1 (March-May 1965).

Medizinmann oder sein eigener Vater, falls dieser selbst ein „Doktor“ ist. Zu lernen hat er in monate- bis jahrelanger Lehrzeit in der Regel nur einige wenige, streng geheim gehaltene Rituale sowie überkommene Zauber- resp. Heilmittel und deren Anwendungsweise.

Hatte doch ein Zulu-Doktor, bevor die Europäer ins Land kamen und eine oberflächliche Zivilisation, das Christentum sowie eine Vielzahl bis dahin unbekannter Infektionskrankheiten einführten, allenfalls die bei Jagd- oder Stammesfehden erworbenen Verletzungen und Wunden zu versorgen, daneben Schlangen- und Skorpionbisse zu kurieren sowie gewisse „depressive Verstimmungen“ zu behandeln.

Da dem ausgebildeten *Inyanga* – wie allen seinen Stammesbrüdern – abstraktes Denken fremd ist, kann er keine Diagnose stellen und folglich auch keine zielgerichtete Therapie ableiten. Seine Heilbehandlung besteht in der Hauptsache aus der Applikation weniger realer und mannigfacher magischer Medizinen und Beschwörungen.

Die realen Remedien werden entweder in die Haut eingerieben, nachdem man diese mit einem Stachelschwein-Stachel resp. einem scharfen Blechstück vielfach einstach bzw. anritzte (sog. Injektionen), oder man läßt ihre Dämpfe inhalieren. Zuweilen gibt man Brechmittel. In der Regel wendet man alles, was man beherrscht, in jedem Falle zusammen an.

Natürlich vermag der „Doktor“ auch bösen Zauber zu bannen sowie Gegenzauber zu zelebrieren. Die jeweils erforderlichen praktischen und rituellen Maßnahmen bestreitet er zum Teil aus dem Wissen, das er erwarb. Hauptsächlich aber trifft er sie kraft intuitiver Erleuchtung und schlauem Einschätzen der Situation, in der sich seine Klienten – die er ja meist gut kennt – gegenwärtig befinden. Nicht selten agiert er dabei im Einvernehmen mit dem Häuptling und im Einklang mit der Stammesdisziplin.

Manche „Doktoren“ fühlen sich darüber hinaus befähigt, Regen zu machen und gegen den Blitzschlag zu feien. Gelegentlich „operieren“ sie sogar, etwa, indem sie Gebärenden bei schwieriger Geburt mit Glasscherben den Damm einschneiden, rituelle Beschneidungen¹ durchführen und – wenn auch selten – Gliedmaßen amputieren.

Von den beiden Vorgenannten unterscheidet sich der Wahrsager (*inyanga yokubhula*) in vieler Beziehung. Sein Beruf läßt sich nicht erlernen. Eines Tages kommt es über ihn, wächst ihm die Kraft metaphysischer Erkenntnis von allein zu. Nach BRAATVEDT konsultiert man den Wahrsager, um die Ursache einer Krankheit, den Grund für eine Mißernte, gegebenenfalls einen Dieb ausfindig zu machen oder zu erfahren, was oder wer ein dem Bittsteller widerfahrenes Unglück verschuldete. Wahrsager sind demnach weniger Heilbehandler als Ratgeber und Hellseher.

Ihre übersinnlichen Einsichten und Erleuchtungen gewinnen sie meist aus dem Knochenorakel. Als Medium benutzen sie dazu ein Sammelsurium von Tier-, Reptil- und Menschenknochen, Muscheln, kleinen Steinen, Rindenstücken und anderen Gegenständen – heutzutage finden sich nicht selten Knöpfe, Tubenverschlüsse und anderer europäischer Zivilisationsabfall darunter – denen eine bestimmte Bedeutung und

¹ Bei den Zulu ist die Beschneidung durch den Zulu-König TSCHAKA abgeschafft worden, da er darin eine Schwächung seiner jungen Krieger sah.

damit ein spezifischer Aussagewert innewohnen soll. Mit beiden Händen auf den Boden geworfen, beantworten die magischen Würfel in ihrer Zufallslage zueinander dem fachkundigen Wahrsager die anstehenden Fragen. Sie verraten ihm auch, ob etwa das Unheil, das dem Bittsteller widerfuhr, auf eine Verärgerung der Ahnengeister zurückgeht und was deren Versöhnung herbeizuführen vermag. Manche der Wahrsager sind zweifellos Betrüger. Andere, denen man Wunderdinge nachsagt, erfreuen sich eines großen Zulaufs.

Von den Hexenfindern (*isangoma, umLozi, isanuzi*) sagt BRAATVEDT, sie praktizierten, obwohl man sie meist Witchdoctor nenne, weder Witchcraft noch pfuschten sie den „Doktoren“ und Wahrsagern ins Handwerk. Sie seien vielmehr die Hohenpriester der Geisterverehrung, die letzte Anrufungsinstanz zum Schutze gegen Hexer und Hexen, deren böse Einflüsse und Machinationen die Therapie der anderen Heilberufe nicht abzuwehren vermochte.

Hexenfinder können sowohl Männer als auch Frauen werden. Doch läßt sich auch dieser Beruf, gleich dem des Wahrsagers, nicht erlernen. Eines Tages oder Nachts offenbaren den Betroffenen und ihren Familienmitgliedern bestimmte Zeichen oder Träume, daß sie auserwählt sind. Nach diesem Anruf haben sie ihre Sippe zu verlassen, um sich in enthaltsamer Einsamkeit mit ihrem speziellen Ahnengeist oder Dämon zu verständigen, seine übersinnliche Sprache verstehen zu lernen und seiner gewiß zu werden.

In die Gemeinschaft nach langer Läuterung zurückgekehrt, bringen sie oft Unglück über die Menschen ihres Clans. Denn der von ihnen in furchterregendem, geheimnisvollem Ritual als schuldig Gekennzeichnete war früher damit faktisch zum Tode verurteilt. Heutzutage entspricht solches Verdikt dem Ausschluß aus der Gemeinschaft und bedeutet damit für den Betroffenen nicht weniger Schlimmes. Denn nur die Großfamilie gibt seinem Leben Richtung und Geborgenheit sowie volle Entfaltungsmöglichkeit seiner vom Gruppensein geprägten Persönlichkeit.

Einige der Hexenfinder sind clevere Bauchredner. Mit Hilfe dieses, dem arglosen Zeitgenossen unbegreiflichen Tricks überführen sie den schon vorher – oft im Einvernehmen mit dem Häuptling und seinen Ratgebern – feststehenden „Schuldigen“ gleichsam durch die Stimme des Ahnengeistes selbst.

Natürlich waren und sind die hier vorgestellten differenten Medizinmann-Professionen früher wie heute nicht nur in reiner Form anzutreffen. Abhängig von Herkunft, Familientradition, Ausbildung und Begabung können die Qualifikationen eines „Doktors“, Wahrsagers und gelegentlich auch Hexenfinders in einer Person vereinigt angetroffen werden.

In Umtata (Transkei) lernte ich einen Xhosa-Doktor kennen, der zugleich neben seiner Praxis einen gut ausgestatteten Herbalistenladen betrieb und hier und da auch noch als Wahrsager konsultiert wurde. Von seiner europäischen Medizinausbildung machte er dabei keinen Gebrauch, da er damit – wie er freimütig bekannte – bei seinem Volk nicht ankam.

Die Verkörperung des Bösen wird durch die Hexer oder Hexen (*abathakathi*) repräsentiert. Ihre geheime Zauberkraft vermag, wie BRAATVEDT ausführt, den Schutz der Ahnengeister unwirksam zu machen. Nachts auf Pavianen reitend, bringen sie Unglück, Krankheit und Tod über die Menschen. Als unheilbringende Send-

boten stehen ihnen dabei zwei koboldgroße, geheimnisvolle, für normale erwachsene Sterbliche unsichtbare Geister – *tokoloshe* und *mkovu* – zu Diensten. Vor allem *mkovu*, eine Kreation der Hexen selbst, gilt als Inkarnation des Teuflischen. Welchen Respekt diese bösen Trolle auch heute noch genießen, erzählte mir der weiße Lehrer der europäisch eingerichteten Internatsschule für Häuptlingssöhne in Nongoma (Natal) 1970: Noch immer schöben einige der neu ankommenden Schüler – sie sind durchschnittlich etwa 18 Jahre alt – in der Anfangszeit ihres Aufenthalts hohe Holzklötze unter ihre niedrigen Feldbetten. Sie sollen bewirken, daß *tokoloshe* nicht in die hochgestellten Schlafstätten einsteigen könne. Es dauere oft Monate, bis die Zöglinge aus eigenem Antriebe heraus die Klötze wieder entfernten.

1973 erklärten mir viele Frauen, die ich im Emmaus-Lutheran-Hospital über Schwangerschaftsverhalten und Bräuche befragte, daß sie stets bestimmte Beschwörungen praktizierten, um den Einfluß dieser bösen Geister auf das heranreifende Kind abzuwehren.

Zum Thema des Films¹

Haben die Ahnengeister jemanden ausersehen, ein Diviner zu werden, machen sie ihm ihre Absichten klar, indem sie ihn zu dauerndem Träumen bringen und ihn krank machen. Er wird zunehmend schwächer und überspannter und träumt außergewöhnlich oft von wilden Tieren und Schlangen. Er hört Stimmen, die ihn anrufen und anweisen, zu einem bestimmten Ort zu gehen, um dort bestimmte Wurzeln zu finden oder bestimmte Tiere zu fangen. Auch klagt er über Schmerzen in verschiedenen Teilen seines Körpers.

Indem der Geist Körper und Verstand verwirrt, schwächt er zunehmend die Gesundheit der befallenen Person. Sie spricht alsbald mit Kobolden und Geistern, magert ab, wird von den Geistern angestachelt, Hecken und Gräben zu überspringen und sogar zeitweise wie ein Bulle zu blöken. Sie wird wählerisch hinsichtlich ihrer Nahrung, enthält sich gewisser Speisen, speziell *amasi* (saurer Quark) und beschränkt ihre Diät auf Fleisch, Bierhefe gemischt mit gekochtem Mais und wilden Kräutern. Sie wandert allein durchs Land, hält Ausschau nach Heilkräutern, die ihr im Traum erschienen sind.

Auf Anhieb mögen die Leute denken, die Person sei verrückt, aber bald wird sie unverkennbare Zeichen geben, daß sie von einem Geist besessen ist. Sie fühlt den Geist in ihren Schultern, sie ist versessen auf Schnupftabak und wird von Zuckungen geschüttelt. Sie beginnt Tränen zu vergießen und oft laut zu weinen.

Mitten in der Nacht weckt sie ihre schlafenden Leute mit Gesang auf, denn die Geister fordern sie auf, Initiationsgesänge zu „komponieren“. Ihre Angehörigen haben sich dann zu versammeln und den Takt dazu zu schlagen.

Man sagt, falls die Person ein „thump-diviner“ werden soll, daß sich dann der Geist mit der Krankheit manifestiert, an der der Ahne selbst gestorben ist. Wenn z. B. der

¹ Nach EILEEN JENSEN KRIGE: The Social System of the Zulus, der sich auf Berichte von TYLER, BRYANT, CALLAWAY, SIBEKO, SHOOTER u. a. stützt.

Ahne an epileptischen Anfällen verstarb, wird der Besessene auch Anfälle bekommen. Falls er an Kopfschmerzen litt, bekommt er ebenfalls schwere Kopfschmerzen. Immer bringen die Geister denen, die sie auserkoren haben, Diviner zu werden, Krankheiten und Abnormitäten.

Ist ein Mitglied der Familie durch einen Geist „in Besitz“ genommen worden, hat sie zu entscheiden, ob sie es ihm erlaubt, ein Diviner zu werden oder ob ein Doktor geholt wird, der den Geist bannet. Entschied man sich, den Geist nicht zu bannen, ist der erste Schritt, herauszufinden, welcher Gruppe der krankmachende Geist angehört, d. h., ob er von Vaters oder Mutters Ahnen stammt.

Danach begibt sich der Auserwählte zu einem Lehrdokter, um sich der speziellen Ausbildung zu unterziehen. Sehr oft lassen die Geister einen *inyanga* im Traum erscheinen, bei dem er sich ausbilden lassen soll, um ein vollkommener *inyanga* zu werden.

Beim Nachsuchen um die Einweihung in die Mysterien des Berufes muß der Initiand dem „Doktor“ eine Ziege schenken.

Dann unterzieht er sich der Ausbildung, die hauptsächlich darin besteht, ihm Emetika zu verabreichen, um ihn frei von Schwäche zu machen und ihn in die Zeremonien und Funktionen des Berufs einzuführen. Die Ausbildung kann Monate oder sogar Jahre dauern.

Hat man herausgefunden, welcher Geist die Quelle des Leidens war, beginnt der „Besessene“ weniger Schmerz zu fühlen. Sobald er sich genügend erholt hat, schlachtet man eine *Nquambisa*-Ziege für den *amadlozi* (Geist). Beim Abhäuten schneidet man deren Fell in Streifen, die der Novize, genau wie der „Ausbildungs-Doktor“ über der Schulter und rund um den Körper zu tragen hat. Vorher hat der Initiand eine Medizin in den Mund zu nehmen, sie damit in die Tötungswunde zu geben, danach daraus Blut zu saugen, etwas davon zu trinken und den Rest wieder in die Wunde zurückzuspucken.

Nach dem Aufbrechen des Tieres verabreicht man dem Initianden ein wenig von dem Inhalt der Blase und der Gallenflüssigkeit und bestreicht mit dieser Mixtur Kopf, Schultern, Arme, Rücken und Beine.

Der Sinn dieser *Nquambisa*-Zeremonie scheint zu sein, vermittels des Opfers einen definitiven Kontakt zwischen der auserwählten Person und den Geistern herzustellen, um die Inbesitznahme des Initianden durch den Geist zu erleichtern. Danach ist er definitiv ein „Mann der Geister“.

Sehr oft unterzieht sich der Initiand nicht der ganzen Einweihung und wird somit kein Diviner. Er unterwirft sich der Ausbildung nur bis zum Schlachten der *Nquambisa*-Ziege.

Einer solchen Person geht es danach wieder gut, aber sie ist nicht fähig, wahrzusagen. Sie führt wieder ein normales Leben, bleibt aber dennoch „im Besitz“ der Geister. Wenn diese irgend etwas wünschen, hat sie die Befehle korrekt auszuführen, andernfalls wird sie wieder krank.

Nachdem die *Nquambisa*-Ziege geschlachtet worden ist, beginnt der oder die Initiand(in) unter Führung seines/ihrer Lehrers wahrzusagen. Auch wird sie während dieser Periode auf die Suche nach speziellen Medizinen gehen, die ihr im Traum erschienen sind, und dafür eine Zeitlang verschwinden.

Alle geweihten Initianden haben einige wilde Tiere wie Löwen, Wiesel, Schlangen usw. zu fangen und so zu zähmen, daß sie nicht mehr davonlaufen und niemand verletzen. Gewöhnlich träumt ein Novize von einem bestimmten Tier und dem Ort, wo es gefangengenommen werden kann. Eines Tages kehrt er dann mit einer lebenden Schlange um den Hals wieder zurück, meist, infolge Krankheit und Fasten, zum Skelett abgemagert.

Noch immer wird der Novize nachts wach und singt Lieder, von denen er geträumt hat. Wenn ihm im Traum ein Lied erscheint, beginnen seine Füße zu schwellen und wund zu werden. Aber sobald er zu tanzen beginnt, verschwindet der Schmerz. Für einen Diviner ist es tabu, zu irgend einer Musik zu tanzen, es sei denn, zu Ehren der Geister.

Kann der Initiand selbst wahrsagen und voraussehen, welche Bittsteller und Patienten am nächsten Morgen zu ihm kommen werden, ist seine Ausbildungszeit beendet.

Das wird mit einer Schlußzeremonie gefeiert, bei der den Ahnengeistern für den erfolgreichen Ausgang der Initiation gedankt und der Initiand öffentlich als Wahrsager (Diviner) von der Bevölkerung wie von den etablierten „Doktoren“ anerkannt wird.

Das Zeremoniell ist etwa das gleiche wie das des *Nquambisa*-Ziegenopfers. Bei dieser Gelegenheit hat der Initiand seine neuerworbenen Fähigkeiten öffentlich unter Beweis zu stellen.

Zur Entstehung des Films

Anläßlich eines 4wöchigen Aufenthaltes (September 1968) in dem Emmaus-Lutheran-Hospital – es gehört zum Winterton-Distrikt der Provinz Natal und liegt am Fuße der zum Cathedral-Peak führenden Bergstraße – bat ich den mir befreundeten Unterhüptling (Headman) XIMBA um die Erlaubnis, die Rituale der Medizinmänner in seinem Einflußgebiet filmen zu dürfen.

Nach entsprechenden „protokollgerechten“ Vorverhandlungen erhielt ich eine Woche später durch einen berittenen Boten die Nachricht, ich sei bei der Initiation der Tochter des mir bereits bekannten Diviners ZIKODE (soviel wie „der vom Berge“) willkommen.

ZIKODE – seine Frau ist im gleichen „Berufe“ tätig – dürfte etwa 45–50 Jahre alt sein. Sein Kral liegt ziemlich hoch am Hang eines Ausläufers der Drakensberge, etwa 15 km von Emmaus entfernt. Der steil nach oben führende Weg ist nur ein Stück weit mit einem geländegängigen Wagen zu befahren.

ZIKODES Kral besteht aus 5 großen, im Rundlingsstil der Zulu errichteten Hütten, um die herum sich kleinere Vorrathshäuser gruppieren. In seiner Behausung hängen die Hörner vieler geopferter „Honorar“-Ziegen sowie eine ganze Anzahl aufgeblaseener, leerer Ziegengallenblasen.

Den Gallenblasen und ihrem Inhalt kommt in der Zulu-Tradition eine besondere magische Bedeutung zu. Daher tragen die Medizin-Männer und -Frauen stets eine Anzahl solcher Blasen gleichsam als Rangabzeichen an ihrer perlenbestickten Kopfbedeckung.

Filmbeschreibung¹

Der Diviner ZIKODE (im weiteren Z.) und seine Frau treten auf den Vorplatz ihrer Bienenkorbhütte und stimmen einen Lobgesang auf ihre Ahnengeister an. Ihnen folgen ihr Sohn mit einer Trommel, die Initiandin, kenntlich an einer Weißfärbung der linken Gesichtshälfte, des linken Armes und linken Fußes, ein Mann mit einer weißen Ziege und weitere Personen. Sie gruppieren sich um das Diviner-Ehepaar und lobpreisen in einem zeremoniellen Singsang ihre Ahnengeister.



Portrait des Zauberers NTABINI ZIKODE
Foto H. UHLIG

Danach adressiert der Diviner die Ahnengeister. (Was er sagt, geht aus dem angefügten Anhang hervor.) Die Umstehenden stimmen zu und preisen die Ahnengeister.

Aus einem Glas, das er seiner Aktentasche entnimmt, schüttet der Diviner eine pulvrige Substanz in einen irdenen, dreiviertel mit Wasser gefüllten Topf und beginnt den Inhalt unter Beschwörungen mit einem Naturquirl zu schlagen. Zwischendurch gießt er Wasser, das ihm ein Mädchen in einer Blechbüchse bringt, nach und quirlt weiter.

Jetzt kniet die Initiandin vor dem Topf auf einem Ziegenfell nieder und hebt ihn auf halbe Körperhöhe an. Die Frau Z.s übernimmt den Topf und läßt die junge Frau

¹ Die Zeremonie wurde für die Filmaufnahmen wiederholt.

daraus einige Schlucke trinken. Dann hebt sie das Gefäß auf den Kopf der Novizin, hält ihn dort fest, während Z. weiter rührt, bis weißer Schaum den Topfrand überquillt. Die Umstehenden begleiten den Vorgang mit Gesang und Trommelschlag. Die Divinerin hält der Initiandin den Topf erneut hin, um sie mit dem Mund etwas Schaum aufnehmen zu lassen. Danach stellt Z. das Gefäß auf den Boden, nimmt mit dem Quirl etwas Schaum auf, betupft mit ihm den Kopf der Initiandin und bestreicht damit anschließend ihr Gesicht, ihre Arme, Schultern und Brust.

Der Rücken der Ziege, die jetzt der knienden jungen Frau gegenüber steht, wird ebenfalls mit Schaum bestrichen. (Der Schaum gilt als die, vom Diviner in die Medizin eingebrachte „magische Kraft“, durch die sie erst wirksam wird und die mit dem Bestreichen des potenten Schaums auf die Initiandin übertragen wird.)

Unter neuem Gesang wird die weiße Ziege von dem jungen Mann, der sie bisher festhielt, mit einem kurzen Stoßspeer mehrmals in das Herz gestochen, um sie rituell zu töten. (Das mußte mehrmals geschehen, weil der Stich sein Ziel verfehlte. Es kam kein Blut.) Das endlich fließende Blut wird in einer Schüssel aufgefangen. Das Tier wird anschließend ausgeweidet, wobei vor allem sorgfältig die Gallenblase entnommen wird.

Die Initiandin kniet wieder auf dem Ziegenfell nieder. Z. legt ihr kurz ein Stückchen Leber in den Mund und weiht sie dann, indem er ihren Oberkopf, das linke Ohr, die linke Schulter und den linken Ellenbogen, sodann, nachdem sie aufgestanden ist, vom Knie abwärts am Schienbein entlang bis zu den Fußzehen und in gleicher Weise auch ihre rechte Seite mit Galle bestrichen hat, zur Divinerin. Der Diviner und seine Frau tanzen den Divinationstanz.

Die neue Divinerin erweist ihre Fähigkeiten, indem sie nun ihrerseits die Medizin zum Schäumen aufquirlt.

Anhang¹

1. The ceremony involves singing of ceremonial songs.

(a) Witchdoctors:

Spirits! Spirits!
In the bright departed spirit!

2. M. C. (ZIKODE):

Great, great, Spirits,
You of the Zikode, the son of Langa,
And you of Mkhathswa and Gasela,
Who attacked men,
I am so grateful.

¹ Übersetzung des Zeremonientextes durch meinen Zulu-Dolmetscher. Der von ihm hier verwendete, von den Weißen meist gebrauchte Ausdruck „Witchdoctor“ entspricht nicht der ethnologischen Kategorisierung.

3.

I praise the wonderful work of the Great Spirit
Wich is within your family.

4.

I express my gratitude towards this good fortune which was brought to your family
by the Whites from England.

(b) Ululation.

5. M. C. (ZIKODE):

Great Spirits, this is the kind of duty I am to perform to this sick child, as we
always initiate children who suffer from sickness of departed spirit (*idlozi*).

6.

Here is a goat which will be used for the purpose of healing this child suffering
from departed spirit (*idlozi*).

(c) Great Spirits!

(d) Ululation.

This duty was performed even to those who have already passed through my
hands.

(e) Great Spirits!

8. M. C.'s praises continues ... until he ends by saying: All witchdoctors under my
care during apprenticeship are initiated in this manner.

(f) Ululation.

9. M. C. (ZIKODE):

Bring my bag and the earthenware pot because I am about to perform my duty.

10.

The job has started.

11.

Great Spirits, now, I am performing my duty.

(g) Great Spirits!

M. C. (ZIKODE):

This medicine I am preparing in this earthenware pot, is used for healing all those who suffer from this sickness of departed spirit (*idlozi*).

(h) Great Spirits!

13.

They all receive the same treatment and I know that once a patient is treated with medicine, that patient will be healed.

(i) Great Spirits!

14. M. C. (ZIKODE):

If the patient has been initiated.

(j) Great Spirits!

Slaughtering of a goat and dancing of the witchdoctors to mark the end of the occasion.

Literatur

- [1] BRYANT, A. T.: Olden Times in Zululand and Natal. London 1929.
- [2] BRYANT, A. T.: History of the Zulu and Neighbouring Tribes. Cape Town 1964.
- [3] BRYANT, A. T.: Zulu Medicine and Medicine-Men. Cape Town 1966.
- [4] GLUCKMAN, M.: The Kingdom of the Zulu. In: African Political Systems, hg. v. M. FORTES und E. E. EVANS-PRITCHARD. London 1950.
- [5] HIRSCHBERG, W.: Die Völker Afrikas. In: Die neue große Völkerkunde, Bd. I, hg. v. H. BERNATZIK. Frankfurt 1954.
- [6] HIRSCHBERG, W.: Völkerkunde Afrikas. Mannheim 1965.
- [7] KRIGE, E. J.: The Social System of the Zulus. London 1936.
- [8] MURDOCK, G. P.: Africa, its Peoples and their Culture History. New York-Toronto-London 1959.
- [9] SCHAPER, I.: The Bantu Speaking Tribes of South Africa. London 1937.

Filmveröffentlichungen

- [10] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Divination, Orakel und Heilbehandlung durch einen Zauberarzt. Film E 1087 des IWF, Göttingen 1967. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 15 S.

- [11] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Regengesang und Heilbehandlung eines Kindes durch den Zauberer Madela. Film E 1414 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 18 S.
- [12] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Zauberische Heilbehandlung eines Knaben. Film E 1415 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 12 S.
- [13] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Zauberische Heilbehandlung eines Kindes. Film E 1416 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 11 S.
- [14] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Töpfern eines Vorratsgefäßes. Film E 1419 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 10 S.
- [15] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Hochzeitszeremonie. Film E 1753 des IWF, Göttingen 1973. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1973, 14 S.
- [16] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Heilbehandlung einer jungen Frau durch eine Herbalistin. Film E 1755 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1974, 14 S.
- [17] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Magisch-medizinisches Brauchtum bei der Geburt. Film E 2146 des IWF, Göttingen 1975. Publikation von H. KIRCHHOFF und H. UHLIG, Göttingen 1976, 18 S.
- [18] UHLIG, H.: Südafrika, Transvaal – Tänze der Arbeiter von Johannesburg-Roodepoort. Film E 1417 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 7, Nr. 22/E 1417 (1977), 12 S.
- [19] UHLIG, H.: Südafrika, Transvaal – »tshikona«-Tanz in Johannesburg-Roodepoort. Film E 1418 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 7, Nr. 23/E 1418 (1977), 10 S.
- [20] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Töpfern eines Trinkgefäßes. Film E 1700 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1976, 10 S.
- [21] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Prinzessin Magogo ka Dinuzulu singt drei Lieder zum Musikbogen. Film E 1701 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1976, 13 S.
- [22] UHLIG, H.: Südafrika Transvaal – Tänze der Minenarbeiter von Vlakkfontein: Sotho – Mpondo – Chopi. Film E 1726 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 7, Nr. 24/E 1726 (1977), 11 S.
- [23] UHLIG, H.: Südafrika, Transvaal – Tänze der Minenarbeiter von Vlakkfontein: Sotho – Zulu – Shangaan – Ndu – Xhosa – Zingili. Film E 1727 des IWF, Göttingen 1976. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 7, Nr. 25/E 1727 (1977), 13 S.
- [24] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Anlegen der Haartracht »shloko« (neue Form). Film E 1699 des IWF, Göttingen 1981. Publikation von H. UHLIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 11, Nr. 36/E 1699 (1981), 9 S.
- [25] UHLIG, H.: Zulu (Südafrika, Natal) – Anlegen der Tanzkleidung und Tanz zweier Mädchen. Film E 1702 des IWF, Göttingen 1981. Publikation von H. UHLIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 11, Nr. 37/E 1702 (1981), 10 S.
- [26] UHLIG, H.: Zulu-Hochzeit – Tieropfer, Verteilen der Brautgeschenke, Tänze der Brautjungfern. Sonderarchivfilm W 767 des IWF, Göttingen 1966. Publikation von H. UHLIG, Göttingen 1971, 10 S.
- [27] UHLIG, H.: Tänze der Minenarbeiter von Johannesburg. Sonderarchivfilm W 768 des IWF, Göttingen 1966.